Mehr Transparenz für Kinderarzneimittel

Seit Ende Januar 2007 ist in allen Ländern der EU ein neues Gesetz für die Zulassung von Kinderarzneimitteln in Kraft. Eine der vielfältigen Neuerungen betrifft Arzneimittel ohne Patentschutz. Deren explizit für die Behandlung von Kindern vorgenommene Weiterentwicklung soll mit einer speziellen Zulassung (Paediatric Use Marketing Authorisation; PUMA) und einer entsprechenden Kennzeichnung auf der Packung verbunden sein – und zwar mit einem «P» für Paediatric Use.

Kinderarzneimitteli: Bessere Kennzeichnung in Sicht.

Die eidgenössische Kinderkommission und das Schweizerische Bundesamt für Kinder- und Jugendmedizin stehen dieser europäischen Initiative sehr positiv gegenüber und planen, ein ähnliches Modell in der Schweiz einzuführen. Im Verlauf längerer Beratungen über eine Vorlage zur Ergänzung des Heilmittelgesetzes haben sich jedoch erhebliche Widerstände gegen die Einführung eines weiteren Anglizismus (paediatric use) abgezeichnet, und sei es nur in Form einer Abkürzung. Statt eines «P» auf der Packung soll der Markenname eines für die Behandlung von Kindern geeigneten Präparates nun mit dem Diminutiv «-li» ergänzt werden (z.B. Zocorli oder Augmentinli). Dies bedingt zusätzlich eine Teilrevision des Markenrechts. Über die neuen Regelungen wird der Bundesrat in wenigen Tagen, d.h. am 1. April, in Bern entscheiden.

Es ist davon auszugehen, dass sich an der Abstimmungsvorlage nichts Wesentliches mehr ändert und das «Gesetzli», wie man es in Fachkreisen nennt, verabschiedet wird – auch wenn längst nicht alle Detailfragen geklärt sind. So herrscht beispielsweise noch Uneinigkeit darüber, ob Substanz- oder Markennamen, in denen das «-li» in der letzten Silbe bereits enthalten ist, einfach verkürzt werden sollen (z.B. Digitalis zu Digitali oder Ritalin zu Ritali). Und zu Recht weisen Kritiker auf eine Verwechslungsgefahr bei Arzneimitteln wie Li-docain oder Li-sinopril hin.

(Peterli Kleist)

Ein seriöser Beitrag zu diesem Thema erscheint in einer der nächsten Nummern.

Experten fordern Strategien für gesundes Altern

«Alte Menschen haben eine Fülle von Ressourcen, die wir fördern müssen. Leider aber wird Alter in unserer Gesellschaft immer noch überwiegend als eine Phase abnehmender Gesundheit und chronischer Krankheiten verzerrt wahrgenommen», sagte Frau Prof. Dr. Elisabeth Steinhagen-Thiessen, Leiterin der Forschungsgruppe Geriatrie an der Berliner Charité, auf dem 31. Interdisziplinären Forum der Bundesärztekammer in Berlin. Die Gesellschaft müsse sich darauf einstellen, dass aufgrund des demographischen Wandels der Anteil älterer, hilfsbedürftiger Menschen weiter steigen werde. «Mögliche Strategien für ein gesundes Altern könnten darin bestehen, die Bedeutung der Prävention und Rehabilitation bei älteren Menschen hervorzuheben, Chancen für den Einsatz neuer Medien in der Versorgung älterer Menschen zu nutzen und für eine zunehmende Geriatrisierung der Aus- und Fortbildung medizinischer Berufe zu sorgen», erklärte Steinhagen-Thiessen. Durch die höhere Lebenserwartung der Menschen sind in den Industriestaaten Alterserkrankungen wie die Osteoporose auf dem Vormarsch. Die Zahl der osteoporosebedingten Oberschenkelhalsbrüche werde in den kommenden Jahren exponentiell ansteigen, warnte Prof. Dr. Kuno Weise, Ärztlicher Direktor der Berufsgenossenschaftlichen Unfallklinik Tübingen. In den nächsten 50 Jahren sei eine Verdreifachung solcher Frakturen zu erwarten. «Schon heute belaufen sich die Folgekosten eines Oberschenkelhalsbruches im ersten Jahr nach dem Ereignis auf 25 000 Euro», sagte Weise. Die Kosten für Aufenthalte in Pflegeheimen seien darin noch nicht einmal enthalten. Daraus ergebe sich die dringliche Notwendigkeit einer speziellen Prävention. Dazu gehörten die Aufklärung der Patienten im Hinblick auf osteoporosebedingte Frakturen, die Durchführung einer Osteoporosediagnostik sowie die Einleitung geeigneter, auch medikamentöser Präventivmassnahmen zur Vermeidung von Folgefrakturen

(Bundesärztekammer)

Journée nationale du cancer de la peau

En Suisse, près de 220 personnes meurent chaque année d'un mélanome ou des suites de cette tumeur. Ce chiffre représente la moitié des décès liés à des accidents de la circulation et le double des décès dus au sida. Pourtant quand un cancer de la peau est détecté et traité à temps, les chances de guérison sont bonnes. Pour la Ligue Suisse contre le cancer, la Société suisse de dermatologie et vénéréologie, l'Office fédéral de la santé publique et pharmaSuisse, c'est là une raison suffisante pour organiser le lundi 7 mai 2007 la deuxième Journée nationale du cancer de la peau. Dans toute la Suisse, des dermatologues proposent, dans le cadre de la Journée nationale du cancer de la peau, un premier examen gratuit des taches de pigmentation suspectes. Dès le 15 avril, il sera possible de compléter un questionnaire destiné à évaluer le risque de cancer de la peau dans 350 pharmacies membres de pharmaSuisse. Des pharmaciennes et des pharmaciens formés à cet effet conseillent personnellement les clients intéressés, les motivent à pratiquer un auto-examen de leur peau régulièrement et leur recommandent de consulter un spécialiste en cas de taches de pigmentation suspectes. Le questionnaire et la liste des dermatologues participant à cette action peuvent être téléchargés sur le site www.melanoma.ch dès la mi-avril. La ligne InfoCancer fournit aussi des informations au 0800 11 88 11. La Suisse est le deuxième pays d'Europe le plus touché par le cancer de la peau après la Norvège. Le nombre de cas a plus que doublé au cours des vingt dernières années. En Suisse, 12 000 à 15 000 cancers de la peau sont diagnostiqués chaque année, dont près de 1600 mélanomes, la forme maligne. Plusieurs raisons expliquent la fréquence élevée du cancer de la peau parmi la population suisse. Des comportements typiquement suisses tels que les bains de soleil aux heures de midi endommagent durablement la peau. Ce rayonnement UV court, mais intense, est particulièrement nuisible. De fréquentes vacances dans des destinations lointaines et des séjours répétés à la montagne, où le rayonnement UV est nettement plus intense qu'en plaine, contribuent aussi à la forte proportion de cancers. Sous nos latitudes, une peau bronzée est toujours considérée comme un idéal de beauté.

(Communiqué)